



P *steiermark*
PANORAMA
Lebens-Art Ihr Magazin zu mehr Lebensqualität

Dolce Vita
Seite 4

Leben „hinter Gittern“ | *Bericht Seite 6*

Das Mirakel Gesundheit | *Bericht Seite 10*

Die unfruchtbare Gesellschaft | *Bericht Seite 14*

Editorial

Peter Steffen: Schreiben Sie mir Ihre Meinung dazu, sie ist uns wichtig!
E-Mail: imagine.publicrelations@aon.at, office@steiermarkpanorama.at

ORF - „Ten tänzen“



Peter Steffen.

Ist schon ein wichtiges Medium, der ORF-SEIENZ, ich schreib's halt so hin, wie man's spricht. Wer sagt, dass jeder Österreicher englisch können muss? Warum, fragt man sich, muss sich ein österreichisches Medium komplett „verenglischen“, und seine einzelnen Sendebereiche so formulieren, dass ein Drittel der Bevölkerung nicht versteht, was gemeint ist?

Ja, ja ich weiß schon, im globalen Raum müssen nicht nur Bananen und Gurken die richtige Krümmung „erwachsen“ sondern auch die Ahnmutter vom Huberbauern in den Englischkurs gehen. Braucht ja nicht gleich deswegen in die Stadt zu pendeln, es gibt ja die „home-lektion“ auf DVD, weil an Computer hat er eh' der Huberbauer, wal's varbot'n is, die Förderungsantrag' mit'n Bleistift auszufüllen.

Was ma' do so all's lieast, im ORF-sience, de tuan si' wirkli' vos an. Vierhundertfufzig Frauen haben's in de letzt'n Lebensjoar verfolgt, wia long's schloaf'n, ham's kontrolliert,

de Wissenschoafta und wer frühra stirbt. Und do san's d'raufkemma, doas de, de was kürza gschlof'n ham, (vor allem ältere Frauen), länga g'lebt ham. Da leg'st, di nieda. Des hoassat jo, doas, wann de Frauen durchoarbeitn tat'n und gornet mer schlof'n gangat'n, sei möglicherweise unsterblich wurd'n?

Und sofort is glei' a da Nutz'n aus da Sach' zog'n worn. Auf dera Erkenntnis' aufbauend, sullt si da Arbeitsmarkt ausricht'n, homs g'moant, de „Seienzer“, oder z'guat Deutsch, de Wiss'n'schofter. Des find' i a guate Idee. Woann de Fraun durch'n kurz'n Schloaf so fit san, sull'ns ruhig hak'ln bis fünfasiabz'g, suns wird's eahna eh' langwalig neb'n da Hausarbeit.

„Sleep Medicine“ hot de Studie g'hoaf'n. Woas hat eigentli' de Medizin beim Schlof'n z'tuan? De Schloafpulval'n pass'n do ja groad net so richti dazua, wal sunst schlof'n de Omas jo wieder vül z'lang. Oba, da Untertitel von der Studie mocht oallas klar, zumindest für de, was an Fernkurs bei der Sun-

set-Commercial-Business-School in Florida für 399.- Dollar g'mocht ham. Sie lautet: „Mortality related to actigraphic long and short sleep“. Teifi, Teifi, do muaß sogar bei mir as „englisch-vokabularium“ her. Also: „Aktigraphie nennt sich eine relativ nicht-invasive Methode zur Überwachung von Mensch Ruhe/Tätigkeit und Zyklen“. Für oalle, für die's bei da deutschen Übersetzung a net kloara wurd'n is', probier i's hoalt in da Mundoart: Sterblichkeits-Bericht ohne Verletzungsgefahr für Lang- und Kurzschläfer und periodisch wiederkehrende Prozesse, oder so.

I woaf' eh', doass mei Englischlehrerin koa rechte Freud' mit mir, weg'n dera Übersetzung hätt', oba nextes Joahr wird's Englisch bei mir bessa, wal do geh' i als männliches „au-pair-mädchen“ (sakra, des is jo auf oamal französisch) nach England. Und weg'nan schlof'n nimm i mas wirkli z'Herz'n und steh jed'n Toag scho' um hoalbfünfe auf, wal wer wüll scho net so oalt werd'n, wia de Vasuchskaninchen von „sience medicine“?

Peter Steffen

„Ware“ Frau

Die Abdrift von Moral und Anstand nimmt gleichermaßen zu, ob es sich um „Freunderlwirtschaft“ (manche sagen Korruption dazu), Geldwäsche, „Geldversenken“ oder das tägliche TV-Programm handelt. Ein bisschen wird da und dort geschimpft, auf die Politik und die Banken, aber so richtig regt das alles niemanden auf, zu gut geht's den meisten heute immer noch.

Fürchterliche Aufregung herrscht ausnahmsweise aber dann, wenn die kirchliche Moralabkehr ruchbar wird, etwas eigenartig, wenn man bedenkt, dass diese jahrhunderte- wenn nicht jahrtausendelang bekannt war und – bedingt durch das Zölibat – eigentlich gar nicht anders möglich ist.

Die größten moralischen Untaten aber, nämlich die Erniedrigung der Frauen in der Gesellschaft, der Ausschluss von Emanzipation und der Missbrauch junger Mädchen, die als „Frischfleisch“ angeboten werden, kratzt weder „den Mann von der Straße“ noch die Poli-

tik. Da wird dann vom „gender-mainstream“ gefaselt und die „Herren der Erschöpfung“ klopfen sich auf Schulter und Blähbauch, wenn sie ihre „Vorzeigedamen“, die zuerst von ihnen dementisprechend „geschult“ wurden, aus dem Hut zaubern. Was dabei herauskommt, „merkt“ man sehr rasch: Die Sitten und Bräuche der Männer und ihre teils abstrusen Ideen von Umweltvernichtung, Industriebetung und „Pseudo-Tierschutz“.

Und während laufend junge Mädchen aus Osteuropa und Übersee „angeblich freiwillig“ in den – wie Schwammerln bis in das letzte Dorf aus den Boden schiesenden – „Rotlichtstadln“ anschaffen und es vor kurzer Zeit erst drei Morde im Rotlichtmilieu gegeben hat, geht man ohne Aufsehen und nicht wie beim „Kirchendebakel“ – laut krakelend – zur Tagesordnung über. Da fragt sich der „Nichtbordellgeher“ wohl zu Recht, wie es zu den unzähligen Genehmigungen bis in die letzte Landgemeinde kom-



Sonderangebot:

Frau! ab 12 Uhr billiger

men kann, und das „Laufhaus“ neben dem Kuhstall heute Gang und Gäbe ist. Da aber jene, die die Genehmigungen erteilen, wohl durchwegs männlichen Geschlechts sein dürften und Männer – siehe oben – sich eben selten für die Rechte der Frauen und deren würdige Behandlung einsetzen (Ausnahmen gibt es immer), ist das Ganze nicht weiter verwunderlich.

Die Frau als „Ware“, überall in Österreich auf Plakatwänden und Schmutdelinseraten zu sehen, wird – durch TV und Medien angeheizt – zum „Lustfleisch“ degradiert. Die Frauen, „weggeschaltet“ von allen Schalthebeln der Macht und darob nicht in der Lage, ihre Rechte selbst in die Hand zu nehmen und durchzusetzen, werden also weiter auf das warten, was ihren männlichen Pendants immer locker von den Lippen kommt, auf die „Emanzipation“.



Die Modebranche moralisch „verkommen“

Peter Steffen

Schreiben Sie mir Ihre Meinung dazu, sie ist uns wichtig!
E-Mail: imagine.publicrelations@aon.at

Dolce Vita

ESSEN | TRINKEN | REISEN

Wo die Sonne noch scheinen darf!

• von Bernhard Agliamici



Mit einem schönen Spätherbst dürfen wir heuer offensichtlich nicht mehr rechnen, und die Grazer Stadtregierung verbietet auf Antrag der Vizebürgermeisterin die beliebten beheizten Wintergastgärten. Angeblich wegen der Feinstaubbelastung. Doch die meisten Gastgärten sind elektrisch beheizt und Gasgeräte verbrennen so sauber daß sie anderer Orts sogar gefördert werden. Gleichzeitig werden in Graz mit Unterstützung grüner Bezirkspolitiker, Grillplätze errichtet. Feinstaubfrei ??

Ein unverständliches Verbot vermiest Tausenden Innenstadtbesuchern das

Vergnügen die Freiluftsaison zu verlängern und das bunte Treiben in der Altstadt bei Speis und Trank zu genießen.

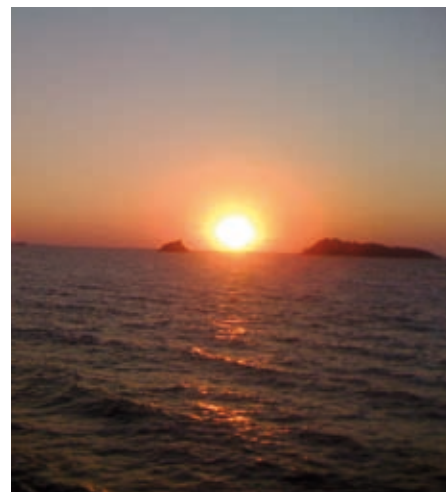
Ein weiterer schwerer Schlag für die kränkelnde Innenstadt Gastronomie und ein großer Verlust an Ambiente und Dienstleistung für Einheimische und Touristen durch populistische, ausufernde Anlassgesetzgebung.

Um dieser allgemeinen Kälte zu entkommen und noch etwas Sonnenschein zu bekommen, zieht es mich nach Süden. Nicht zu weit, nicht zu heiß und nicht zu touristisch überlaufen.

Gar nicht so einfach, werden doch die eher unbekannteren Reiseziele mangels Nachfrage nicht mehr angefliegen, und die traditionellen Winterreiseziele mit Billigangeboten überfüllt.

Meine Wahl fällt auf Lesbos, das ich von Wien über Athen erreiche. Zurück geht es dann aber nur über Kavalla und Athen nach Wien.

Eine kleine Weltreise, doch sehr unterhaltsam, hat man als Mitreisende um diese Jahreszeit doch hauptsächlich Grie-



chen. Und was diese so alles über Ihre Regierenden zu erzählen haben,.. na, da müssen wir ja doch noch ganz zufrieden sein.

Lesbos ist als drittgrößte griechische Insel reich gegliedert und bietet seinen Besuchern ein reichhaltiges Angebot an Landschaft, Kultur und Kulinarik.

Am seichten Golf von Kalloni, der wie ein Binnensee in Inneren der Insel liegt, oder an geschützten Buchten im Süden wie bei Tarti und Melinda welche von Nordwinden durch das über 900 Meter hohe Olymposgebirge abgeschirmt ist, kann man auch jetzt noch herrlich baden. In der Bucht von Melinda gibt es zwei Tavernen. Die hintere ist an schönen Tagen fast immer geöffnet. Nach einem erfrischenden Bad im Meer kann man an den Tischen direkt an der Felswand ausgezeichnet essen. Nach dem unvermeidlichen Bauernsalat, der aber mit eigenem Olivenöl und hausgemachtem Schafkäse sehr gut war, bekam ich einen Teller frischer, frittierter Sardinen aus dem Golf von Kalloni, die an Frische und Geschmack kaum zu überbieten waren. Als Hauptgang gab es Lammsuvlaki mit echten „geschnitzten“ Pommes





Frittes in Olivenöl gebraten, alles ausgezeichnet. Dazu eine Flasche Biowein aus Chidira der einzigen Kellerei auf der Insel.

Der Mittelteil der Insel ist reich bewaldet und ladet zu ausgedehnten Wanderungen ein. Es gibt auch schöne Wanderwege im Süden auf den schon erwähnte Olympos und im Norden auf den Lepetymus. Da beide Berge über 900 Meter hoch – man geht ja fast bei 0 Meter weg – und ab dem ersten Drittel völlig kahl sind, empfiehlt sich gute Kondition, Ausrüstung und genügend Trinkwasser. Im Sommer wird es auch in der Früh schon sehr heiß und in der kälteren Jahreszeit kann es dort oben bei starkem Wind auch anständig schneien. Daher bevorzuge ich eine Wanderung in der Inselmitte, die sogenannte Drei-Klöster-Tour. Von Kalloni aus geht es durch herrliche Landschaft zum Kloster Metochi nach einer Pause und Besichtigung der schönen Klosterkirche weiter zum Kloster Limonos dem größten und interessantesten der Insel. Mit seinen drei Kirchen und dem sehenswerten Museum verdient es eine länger Besichtigung. Nach einer Stärkung im Kafenion – sie sollten auch einen Ouzo verkosten, der ist ausgezeichnet – geht es weiter zum Frauenkloster Moni Myrsiniotissas. Dieses Kloster beherbergte während der Türkenbesetzung einen geheime griechische Schule. Es ist heute nur selten zur Besichtigung geöffnet. Nach dieser Wanderung geht es in den Norden der Insel. Die Landschaft wird bergig und kahl. Nur in den Tälern halten sich Olivenhaine. In Richtung Westen liegen in einer grünen Ebene die Ortschaften Molivos und Petra. Das Touristische Zentrum der Insel. Doch es gibt keine großen Hotels und beide

Orte haben ihren ursprünglichen Charakter erhalten.

In den verwinkelten Gassen von Molivos, die sich zum Burgberg eines byzantinischen Kastells hinauf ziehen, gibt es viele gute Restaurants, Cafés und Geschäfte. Viele Häuser sind nach türkischen Stiel errichtet und geben dem ganzen Ort einen orientalischen Charakter. In toller Aussichtslage befindet sich das Restaurant Sansibal. Herrliche Vorspeisen, verfeinerte griechische Spezialitäten aber auch orientalische Gerichte werden von ausgezeichneten griechischen Weinen begleitet. Ein Abendessen mit Blick auf das Meer und die halbe Insel, bei Sonnenuntergang, wenn langsam immer mehr Lichter in der Umgebung erwachen und die umliegende Landschaft langsam ihre Kontouren verliert, ist ein wunderbares Erlebnis.

Am nächsten Tag geht es weiter in den Nordwesten. Die Berge werden steiler und die Vegetation weicht einer kargen Felslandschaft. Am Gipfel eines Vulkans dessen Ausbruch in der Antike die ganze Gegend bis heute in eine Mondlandschaft verwandelt hat, steht das mit dem Fels verwachsene Kloster Moni Ipsilou. Obwohl es eine abenteuerliche Straße gibt sollte man zu Fuß zum Kloster gehen. Nur so bekommt man einen Eindruck von der völlig kargen Einsamkeit dieser Gegend. Ein freundlicher aber stummer Mönch zeigt einem den Weg zum kleinen Museum. Eine großzügige Spende ist angebracht, da der Mönch offensichtlich das Kloster alleine restauriert. Von der Dachterrasse aus eröffnet sich eine traumhafte Aussicht auf die erhabene Schönheit dieser einsamen Landschaft.

Nur ein bar Kilometer weiter befindet sich ein weiterer Höhepunkt. Der schon erwähnte Vulkanausbruch begrub einen vorgeschichtlichen Mammutwald unter heißer Asche. Heiße Mineralquellen tränkten die Stämme und so versteinerten sie. Durch Erosion wurden die versteinerten Stämme ausgewaschen und an die Oberfläche gebracht. Der schön angelegte Naturpark ist eine Besichtigung wert.

Am westlichsten Ende liegt der Ort Sigri. Schöne Sandstrände, kleine Pensionen und urige Tavernen locken im Sommer einige Gäste an. Doch jetzt ist es hier so richtig einsam. Das genuesische Kastell und der neue Geopark mit großzügigem Museum ist geschlossen. Nur eine Taverne am Hafen hat offen. Sie Sonne ist hinter den vorgelagerten Inseln als goldgelber Feuerball ins Meer getaucht und es wird rasch kalt. To logiarismo parakalo, zahlen bitte !

Der Wirt, ein alter würdiger Mann tritt hintereinenagelneueRegistrierkasse, das mit Abstand modernste Gerät in den Lokal, und präsentiert mir stolz eine detaillierte Mehrwertsteuerrechnung, als wollte er mir sagen : Wir Zahlen unsere Steuer !

Ja, Ja die Griechen haben halt auch so Ihre Probleme. Es wird mir noch kälter, und ich gehe.

*Ihr Bernhard Agliamici
b.agliamici@aon.at*



Leben

„hinter Gittern“

Baustahl-Leben - „Marke Schönbrunn“

Unzählige Menschen fragen sich heute, wie ist es möglich, dass wir uns trotz aller Errungenschaften, wegen denen wir uns, speziell im Bereich der Wissenschaft, stolzgeschwellt auf die Brust

klopfen, heute in einem gesundheitlichen Desaster befinden, das die Finanzierung unseres Gesundheitssystems in Zukunft völlig in Frage stellt.

Ich möchte ja nicht gerade behaupten,

dass z.B. Rauchen gesund ist. Aber die Art und Weise, wie mit diesem Problem umgegangen wird, kann nur als menschenverachtend und dumm bezeichnet werden. „Rauchen kann tödlich sein“ oder ähnliche Sprüche auf Zigarettenpackungen und Automaten, besitzen keinerlei abschreckende Wirkung, im Gegenteil: „Eine „risk and fun-Gesellschaft“, wie wir sie heute repräsentieren, wird dadurch geradezu angeregt, das Gegenteil zu tun. Die Groteske dabei aber ist, dass dieser Spruch – mit gleichem Recht – eigentlich auch auf Hunderttausende (oder mehr) Pakungen aufgedruckt gehörte, die genauso oder noch mehr schädlich für uns sind, als die Zigaretten.

Das betrifft wahrscheinlich eine ganze Palette von „Nahrungsmitteln, Genussmitteln, Süßigkeiten usw. Und in Summe ist es wahrscheinlich bei vielen nicht das Rauchen alleine, das zur Lebensgefahr wird, sondern die Summe aller Belastungen, aus Umwelt, Ernährung, Chemie- und Medikamentenrückständen u.v.m., was heute von allen Seiten auf uns einwirkt.

Ein gefährlicher Leichtsin, der in der Öffentlichkeit unbeachtet bleibt, ist auch die Wohnsituation vieler, die sich scheinbar nicht bewusst sind, dass schönes und modernes Wohnen oft wenig mit „gesundem Wohnen“ zu tun hat. So, als gäbe es weder Abgase noch Lärm, baut man einen Wohnblock nach dem anderen in verkehrsreichsten Straßen „direkt an den Verkehr heran“. Die meisten Mieter oder Käufer „erwachen“



„Dubaj-Wahnsinn“ fast 1km hoch

erst, wenn der, fast die ganze Nacht über andauernde, Lärm sie nicht mehr schlafen lässt. Hunderttausende wohnen in Österreich bereits hinter „Lärm-schutzmauern“, dass die Abgase davon unbeeindruckt bleiben, stört die Erfinder dieser „Schilda-Mauern“ wenig. Hinzu kommt alles, was an Stoffen aus Matratzen, Vorhängen, Laminatböden, Spanplatten, Reinigungsmittel und Billig-Selbstmontagemöbeln dampft, zusammen mit dem Elektro-Smog, der heute (fast) in jedem Haushalt „wabbert“, ein „Mix“ mit unbestimmtem Risiko.

Aber es geht noch weiter: Wir haben alles, was unsere „Altvorderen“ an wirklicher „Baukunst, gepaart mit Lebensqualität“ errichteten, quasi für nichtig erklärt. Die meisten Bauernhäuser – unsere Ur-Identität – verfallen, daneben steht oft ein Neubau, dessen Materialien sich in keinsten Weise mit dem „Museumsstück“ daneben messen können. In den Städten wird „auf Teufel komm raus“ gebaut, immer moderner, immer hässlicher, immer höher. Stahlbeton und nichts als Stahlbeton, das ist die Devise. Gerade so, als gäbe es nichts anderes mehr. Der „Was anderes ist zu teuer-Schmäh“ funktioniert eben nicht nur im Lebensmittelhandel, sondern auch in allen anderen, lebenswichtigen Bereichen.

Und – wozu hat das geführt? Man hat uns – wie die Primaten in einem Zoo oder ähnlich Labor-Versuchstieren – in einen „Käfig“ verfrachtet, in dem wir uns einbilden sollten, dass es uns gut geht. Ja – wirtschaftlich geht es den meisten „gut“, wenn man darunter versteht, dass wir dreimal so viel (zu) essen (haben), als wir wirklich zum „Leben“ benötigen. Aber was hat das mit Wohn- oder Lebensqualität zu tun?

Unseren „Käfig“, der aus Baustahlgittern besteht, die heute in jeder Mauer, jedem Boden, jeder Decke (Ausnahme Holzbauten) enthalten sind, feiern Architekten und Bauherrn weltweit als



„Ober meiner, unter meiner, links, rechts, gütts nix...“ Aric Brauer

größte Errungenschaft, sind doch die Möglichkeiten, die Welt endgültig zu ruinieren und zu zubetonieren, damit aufs Trefflichste gestiegen.

Der Unterschied zwischen Zoo und Sozialbauten, Finanzpalästen sowie Hochhäusern besteht lediglich darin, dass bei unseren Behausungen die Gitter mit Beton überzogen sind, damit man sie nicht sieht und dass wir, zum Unterschied unserer, „zu über 90 Prozent genetisch verwandten „Aufrechtgeher“, ins Freie gehen können, wann wir wollen. Das ist aber auch schon alles. Dass ein Gitter, das Wohnungen wie „eine Stahlnetz“ umgibt, Strahlungen und Störfelder möglicherweise bis zum Tausendfachen potenzieren kann, wen kümmert das schon? So lange man noch mit der E-Card krank sein darf und es für Schlaflosigkeit, psychische Probleme und Allergien genug Medikamente gibt, ist für

die meisten alles in bester Ordnung. Wie immer gibt es auch ein besonderes Schmankerl zu dieser Geschichte, das nicht gerade für einen überragenden IQ der „Beton-Erbrecher“ spricht: Die meisten von ihnen wohnen selbst in solchen, nicht gerade „goldenen Käfigen“, statt sich der Wohntradition unserer Altvorderen zu besinnen und um sich herum einen Wohnraum zu schaffen, der dazu angetan wäre, gesundes Leben zu ermöglichen, statt krank zu machen. Na ja, möglicherweise hat das der französische Kultregisseur Jean Poiret bereits bei seinem, 1973 produzierten und mit dem „Golden Globe“ ausgezeichneten Film: „Ein Käfig voller Narren“ das alles vorausgesehen, als er einen Titel für seinen Kultstreifen suchte. Wer weiß?

Peter Steffen
Schreiben Sie mir Ihre Meinung dazu, sie ist uns wichtig!
E-Mail: imagine.publicrelations@aon.at

Raus mit der „Alten“!

Nicht genug, dass Altenheime überall wie Schwammerln aus dem Boden schießen und wir unsere Mütter, Väter und Großeltern auf diese Weise „entsorgen“, ohne uns dafür im Geringsten zu schämen, läuft in der Werbung das volle Programm zu Jugendwahn und kulturellem Abseits.

Die Senioren als unnützer Ballast, ob verkalkt und überhaupt nicht „cool“ hingestellt, hauen Medien und Werbefritzen voll in die Jugendwahn-Kerbe, selbst scheinbar etwas „alzangeheimert“, da sie vergessen, dass sie damit ihre eigenen Eltern diskriminieren. Groteske am Rande stellt der Kniefall der Ketten vor den Jugendlichen dar, die ohne das Geld, das „die Alten“ bei ihnen lassen, überhaupt nicht lebensfähig werden. Oder denkt man in den Werbeabteilungen der Großen, dass man mit dem Taschengeld, das für Cola, Gummibärchen, Milchschnitte und dergleichen Unnötiges ausgegeben wird, umsatzmäßig das Auslangen fände?

Der künstlich gepuschte „Jugendwahn“



Werbung eines Steinmetzunternehmens

Ich habe mir gleich 5 Stück besorgt, wenn's doch so billig ist!

hat, wie das meiste, das dem Profitdenken jener entspringt, die im Hintergrund die wirtschaftlichen Fäden ziehen, eine wirtschaftliche Logik. Indem man die Jugend gegen das Alter mobilisiert, erreicht man natürlich, dass Wissen und Erfahrung der „Alten“ nichts mehr zählen. Früher unschätzbare Gut der Eltern und Großeltern, die diese

Lebenserfahrungen an ihre Kinder und Enkel weitergaben, konnten die Jungen Versuchungen begegnen und Gefahren erkennen. Heute haben die Einflüsterer leichtes Spiel, die steigenden Alkoholprobleme der Jugend und die zunehmende Drogensucht sprechen für sich. Die Industrie rührt die Werbetrommel für FastFood und Techno-Schnickschnack, eine rapid dem Gesundheitsdesaster zustrebende Jugend ist das Ergebnis. So gut wie keine Zeit verbringen Jugendliche heute in der Natur, dagegen Stunden bei Computer, Fernsehen und beim Spiel mit dem SMS-Finger. Eltern, die sich dagegen aussprechen, werden als böse oder „alte Trottel“ eingeschätzt. Wollen wir es wirklich so weit kommen lassen wie in Deutschland, wo ein Mädchen ihre Mutter erschlug, weil ihr diese den Zugang zum Internet verwehrte?



Eine „nette“ Werbestrategie des Unternehmens, Frauenfeindlichkeit ist alles!

Peter Steffen

*Schreiben Sie mir Ihre Meinung dazu, sie ist uns wichtig!
E-Mail: imagine.publicrelations@aon.at*

Lehrer verunglimpfen -

„do samma dabei“

„Tua mas weg, die Beamt'n, de brauch' ma eh net“, hört man immer wieder mal. Die von den Medien geschürte „Beamtenhatz“, die von den wahren Problemen unseres Mühe-Alltags ablenken soll, trägt Früchte, indem man den Neidkomplex schürt. Was die meisten nicht wissen oder bedenken ist, dass die Abschaffung des Beamtentums „einen Schuss ins Knie“ bedeuten würde.

Beamenschaft bedeutet nämlich heute wie damals einen gewissen „Sicherheitsfaktor“, das werden wir spätestens dann merken, wenn die Aushilfskraft im Supermarkt Ihnen ihre eingeschriebenen Briefe aushändigt und damit auch welcher Rechtsanwalt ihnen schreibt, von wem sie Pakete erhalten, von wo sie Viagra bestellen oder sich bei Elisabeth Spira zu „Liebesgeschichten und Heiratsachen“ anmelden.

Beamte sind im Gegensatz zu normalen Mitarbeitern zur Verschwiegenheit verpflichtet, waren „Institutionen“ und sorgten – auch wenn es da und dort einmal etwas zum Kritisieren gab – immer noch für eine gewisse Ordnung im Staate, egal ob es dabei um Postämter, Bahnhöfe oder Schulen ging. „Heut'

sperr ma alles zua, weg mit de Bahnhöf' und Postämter, mir ham ka Göld für den Blödsinn. De Schuln sperr' ma a, de Gschroppn sulln ruhig zwanzig Kilometer mitn Bus fahrn und den Olt'n könnan ruhig zfuass 15 Kilometer lauf'n, damit's im übernächstn Ort a Brieafmarkn dagloangan“. Beamte waren/sind verlässlich, an einen abgelegten Eid gebunden und waren der „Kitt“, der die Gesellschaft zusammenhielt.

Heute schimpfen wir auf die Beamten, auf die Lehrer, die in Wahrheit die Aufgabe der Erziehung übernehmen sollen, da die Eltern „keine Zeit mehr haben“. Und wenn es überhaupt noch so etwas wie einen „Schutzschild“ vor den „Gehirnwaschmethoden einer verblödeten Werbeindustrie“ gibt, dann sind es genau jene, die diskriminiert werden, die Lehrer, Pädagogen und Professoren. Wir wettern über die Lehrer und Beamten, die ihre Arbeit tun, statt auf die Spitzbuben, die sich (ohne Arbeitsleistung) die Taschen auf unsere Kosten mit Milliarden füllen. Und rennen damit wie Lemminge in „die Falle“ der Einflüsterer, die schon davor zum Greißler- und Bauernsterben angestiftet haben.

Was die Beamten angeht, ist jeder Tag, an dem es sie noch gibt, ein Gewinn. Wir haben alle darüber gelacht, als die Bilder aus der DDR und aus Osteuropa über den Bildschirm flimmerten, auf denen zu sehen war, wie die Menschen Schlange standen, um dieses und jenes einzukaufen. Heute stehen wir in den (noch verbliebenen) Postämtern Schlange und warten auf die Brief- und Geldaufgabe fünfmal so lange, wie vor 10 Jahren. Dank sei dem Computer, der das hektische Leben „entschleunigt“*** und der Postvorstands-Etage, die das alles zu verantworten hat.

Meine Tante aus Leipzig sorgte bei mei-



SMS während der Stunde

nen Besuchen am Plattensee, wohin sie jährlich zum Urlaub mit meinem Onkel anreiste, für amüsante Stunden, wenn sie erzählte, dass man in der DDR in der Arbeitszeit zu Friseur und Einkauf ging. „Unglaublich“, meinten wir damals, über „soviel schlechte Arbeitsmoral“. Heute, wo wir von einem unbarmherzigen Arbeitsprozess „zu Tode gehetzt werden“, bis 67 arbeiten sollten (was nur einem Witzblatt entnommen sein kann, da Vierzigjährige heute schon zum Teil keine Arbeit mehr finden), und jeder Dritte „burnout-gefährdet“ ist, könnten wir uns glücklich schätzen, während der Arbeit zum Friseur gehen zu können. „Ist nicht“, da drohte die Kündigung und statt zum „Barbier“ zu gehen, lassen wir uns „über den Löffel barbieren“.

Früher hieß es immer: „Wer nicht mit der Zeit geht, geht mit der Zeit“, heute könnte man eher sagen: „Wer mit der Zeit geht, geht mit der Zeit“ und zwar ins Krankenhaus, in die Klapsmühle oder in die so genannte „Wühlmausperspektive“.

***Früher füllte man zur Geldaufgabe ein Formular (Postanweisung) aus, heute auch, aber zusätzlich wird das ganze noch per Zweifingersystem in den Computer getippt und einen Ausdruck gibt es dann auch noch, auf den man warten muss. Der Papierverbrauch wird drastisch mit der Einführung des Computers sinken hat man uns in den Achtzigern, so wie vielen anderen Schwachsinn erzählt.).

Peter Steffen

Schreiben Sie mir Ihre Meinung dazu, sie ist uns wichtig!
E-Mail: imagine.publicrelations@aon.at



Das Mirakel Gesundheit

Folge 3

„Alterskrankheiten“ gibt es nicht

Die „altersbedingten Krankheiten“ gibt es im Prinzip nicht. Wenn jemand im Alter erkrankt, hat er in seinem bisherigen Leben, vor allem auch in seiner Jugend die Voraussetzungen dafür geschaffen. Und all die so genannten „Alterskrankheiten“, wie z.B. Prostatavergrößerung, Demenz, Alzheimer, Parkinson, Arthrose, Inkontinenz, Libidoverlust etc. sind nicht durch das Alter bedingt über einen gekommen, sondern durch eine Reihe von Fehlverhalten über Jahre und Jahrzehnte hinweg, was dann in Summe, eben im Alter (aber nicht durch das Alter) zum Ausbruch kam.

Fast dieselbe Geschichte ist das Märchen von den „grauen Haaren“, die es ja auch nicht gibt. Es gibt weiße Haare und die Naturfarbe, die Mischung davon nennt man dann „grau“, was lediglich die optische Erscheinung betrifft nicht aber die Farbtönung des Haars. Der Pig-

mentverlust, der aus einem blonden, braunen, roten oder schwarzen Haar ein weißes macht, geht auf die Übersäuerung des Organismus zurück, der dabei die Mineralstoffe aus den Haaren löst um durch Basen die Säuren im Körper zu neutralisieren.

Ein gesunder Mensch stirbt auch normalerweise an Altersschwäche (gibt es heute so gut wie nicht mehr) und nicht an einer Krankheit! Deshalb wäre es als das Wichtigste anzusehen, im mittleren Lebensalter gegenzusteuern und zwar dadurch, dass man vorbeugende Maßnahmen ergreift, um den Wehwehchen des „Alters“ – kleiner oder größer – vorzubeugen. Und das ist ja wohl eine ganz einfache Geschichte, wenn man weiß, wie?

Ist man bereits erkrankt, gilt es, sein Immunsystem (das zu etwa 70 Prozent im Darm beheimatet ist) wieder zu stär-

ken, sprich, die Entzündung der Darmschleimhaut, die diese Regeneration verhindert, zu beseitigen. Und das ist, wenn man wirklich will, eigentlich das „Einfachste der Welt“.

Damit fokussiert sich das ganze Thema Krankheit auch eine einzige Geschichte: Das, an was wir derzeit zum fast ausschließlichen Teil zu Grunde gehen sind nicht Krebs, Herzinfarkt, Leberleiden, Tumore oder irgendeine „Krankheit“, sondern das Folgeprodukt von fast allen Krankheiten: Die Säureflut, mit der wir unseren Organismus täglich überschwemmen (Minderwertige Nahrungsmittel, hektisches Leben, falsche Essgewohnheiten, psychische Probleme usw.), die wiederum unseren Darm (Darmschleimhautentzündung = Blutvergiftung) schädigt, was letztendlich unser Immunsystem kollabieren lässt. Der Umkehrschluss lautet, das Chaos in seinem Körper (und Seele) in der gleichen, umgekehrten Reihenfolge wieder in Ordnung zu bringen. Und nicht mehr!

Mehr dazu an den Gesundheitstagen mit Peter Steffen, allmonatlich ein Wochenende (jeweils Samstag und Sonntag als eine Einheit) beim Jagawirt am Reinschkogel.

Termine und Anmeldung: 20. bis 21. November 2010 und vom 11. bis 12. Dezember 2010 jeweils von 9 bis 18 Uhr. Beitrag 88.- Euro inkl. Räumlichkeiten, Seminarunterlagen und die Mahlzeiten, die wir am Tischherd selbst zubereiten.

Termine 2011 werden im Dezember-Panorama veröffentlicht.



Peter Steffen

*Schreiben Sie mir Ihre Meinung dazu, sie ist uns wichtig!
E-Mail: imagine.publicrelations@aon.at*

Hatte Pasteur recht?

Hätte Pasteur heute noch Gelegenheit nachzuvollziehen, was aus der, von ihm erfundenen Methode des Pasteurisierens entstanden ist, würde er sich nicht nur im Grabe umdrehen sondern darin rotieren, wie ein Propeller.

Pasteurisieren, so wie er es verstand, sollte der Menschheit als Segen und Erhalt ihrer Gesundheit dienen und nicht zum Gegenteil und deren Nachteil, wie es heute immer öfter der Fall ist. Die „Pasteurisierung-Hysterie“ hat heute den Lebensmittelmarkt voll vereinnahmt, immer länger müssen Lebensmittel haltbar sein. Immer mehr entfernt sich aber dabei die Natur davon, „Lebens-Mittel“ im Sinne von „Mittel zum Leben“ zu sein.

Nicht wenige Zeitgenossen kaufen ultrahoherhitzte Milch im Dutzend und bunkern ihre Milch für die nächsten Wochen und Monate im Keller. Über den „Vitalwert“ dieser Flüssigkeit möchte ich mich nicht äußern.

Die Milch – eines der gesündesten Nahrungsmittel – hat man so lange naturwidrig „misshandelt“, bis sie ein großer Teil der Menschen nicht mehr verträgt. Jetzt kommt man mit den „Schauergeschichten“, dass Milch für den menschlichen Organismus unverträglich sei, augenscheinlich vergessend, dass die Milch neben Getreide, Kräutern und Fleisch seit Jahrtausenden ein wohlbekömmliches Grundnahrungsmittel darstellte, ohne die die Entwicklung der



Werbung des Demeter-Bauern
Warum darf man bei „Bio-Milch“ enthornen?

Menschheit in dieser Form gar nicht möglich gewesen wäre. Es ist zwar richtig, dass nur Kälber und Babys bis zum 8. Monat über ein geeignetes Verdauungsorgan – nämlich den „Lab-Magen“ – verfügen, jedoch ist ein gesunder Organismus (Darm) ohne weiteres in der Lage, Milch aufzuspalten und zu verarbeiten, umso mehr, als diese seit „Urzeiten“ eines der wenigen greifbaren Lebensmittel darstellte.

Über die wahren Ursachen der „Milch-Unverträglichkeit“, die Enthornung der Kühe, deren nicht naturnahe Fütterung (keine Weidehaltung, Silo) und die Nachbehandlung der Milch durch Ho-

mogenisieren und Erhitzen wird wenig bis nichts verlautbart. Wenn die Enthornung der Tiere (angeblich) keine Auswirkungen hat (was durch Veterinärutachten widerlegt ist) stellt sich die Frage, warum Demeter-Bauern, denen als einzige keine Enthornung erlaubt ist, auf ihren Werbepostkarten mit folgendem Slogan werben: „Warum man an den Hörnern erkennen kann, wie gut Milch schmeckt“ und weiter: „Aus Respekt vor dem Wesen der Kühe – und weil die Milch von Hörnern tragenden Kühen besonders wertvoll ist. Ein Lebensmittel, das Körper, Seele und Geist nährt“. Der Umkehrschluss müsste eigentlich lauten, dass alle andere Milch scheinbar weder Körper, noch Geist, noch Seele nährt und diese nicht besonders „wertvoll“ ist?

Und wenn man die Milch auch nicht mehr verträgt, was soll's! Die Medizin bietet ja gegen Laktoseprobleme und Milcheiweiß-Unverträglichkeit ohnehin „Pillen und Pulverln“ an. Die Gruppe Zager & Evans wusste anscheinend bereits 1969 was im nächsten Jahrtausend so alles laufen würde, als sie den Song „In the year 2525“ mit folgendem Text schufen: „Everything you think, do, or say, is in the pill, you took today“. Mahlzeit!

Peter Steffen
Schreiben Sie mir Ihre Meinung dazu, sie ist uns wichtig!
E-Mail: imagine.publicrelations@aon.at

So rotten wir uns aus!

Naturverständnis und das Wissen um die Zusammenhänge, nach denen Naturgesetze funktionieren, sind bei Gott nicht jedermanns Sache und das Wissen, das heute nach sturen Regeln auf Universitäten unserer Jugend nahegebracht wird, dient scheinbar immer öfter dazu, sie zu „verblöden“, als sie mit lebenswichtigen Grundwahrheiten zu versorgen. Typisches Beispiel: Die Hysterie um die „Neophyten“ (so genannte „eingeschleppte Pflanzen“). Die „Bösen“ müssen ausgerottet werden. Zuerst einschleppen, dann bekämpfen ist das Motto, ähnlich wie beim Wasser: „Zersch moach ma's hin, ruinieren die Energie, doann tuamas wieder beleben“. Oder wie beim Basenpulver: Zuerst alles „kreuz und quer“ zusammengegesen und den Organismus übersäuern, dann als Symptombehandlung „ein Löf-ferl Basenpulver“.

Aber zurück zu den Neophyten. „Natur-Experten“ und andere, selbsternannte G'scheite rufen in ganz Europa, so auch in Österreich, „zum Kampf“ gegen Springkraut, Bärenklau, Kanadische Goldrute und Knöterich auf, ohne die, für Natur und Umwelt katastrophalen Folgen des Wütens gegen die nektarreichsten Pflanzen zu bedenken. „Des is Vurschrift und danach holt ma uns, wurscht wann's weh tuat“.

Zu „normalen Zeiten“ mag die Eindämmung von außen eingetragener Pflanzen noch einigermaßen Sinn gemacht haben, um nicht die heimische Flora zurückzudrängen. In Zeiten, wo alles, was „blüht und fleucht“ durch die Landwirtschaft und jene, die ihre Gärten allwöchentlich „zu Tode mähen“ ausgelöscht wird, ist das Ausrotten der letzten Bienenweiden der weitere Schritt in den Untergang.

Wissen die „Neophytenjäger“ und all jene, die das Ende der Spezies Mensch einläuten, eigentlich, dass Imker seit

2 Monaten – in der Hauptblütezeit, wo es überhaupt keinen Engpass geben sollte – die Bienen mit Zuckerwasser und anderem „füttern müssen“, damit diese überhaupt überleben können? Wo ist der Aufschrei der Imkerverbände, wo die Schlagzeilen über das dramatische Bienen-

sterben, das derzeit weltweit und auch in Österreich stattfindet und uns ALLE betrifft? Ist der Ausspruch Einsteins noch nicht zu jenen gedrungen, die die Verantwortung für all das übernehmen müssten: „Nach der letzten Biene bleiben dem Menschen noch vier Jahre“.

„Is jo eh' wurscht“ werden die meisten sagen. „Woann ma de Insekten net mehr zum Bestäubn hoabn, hol ma holt an Trupp Rumänen*** zum Bestäuben“, so wie das in der Waldwirtschaft derzeit bereits der Fall ist. Was in den USA und in Kanada bereits Gang und Gäbe ist (von den Medien totgeschwiegen), ist das Horrorszenario, dass dort zur Blütezeit der Obstplantagen Zehntausende Hilfsarbeiter mit dem Bestäuben (mit Besslern und Pinseln) beschäftigt sind, weil es dort bereits ganze Regionen ohne Bienen gibt. Noch ein „Bienen-schmankerl“ gefällig?

In den USA gibt es jährlich das „Bienenrollkommando“, ein Szenario wie aus einem schlechten Film (Doku in SAT 3) und ein Prozedere, das einem Menschen mit Gottesfurcht und einem Quäntchen Verstand gar nicht in den Sinn käme. Fakt ist folgendes: Tausende Sattelschlepper mit riesigen Containern werden, mit bis zu 6.000 Bienenvölkern (pro Lkw) bestückt und fahren in der Blütezeit zu Obstplantagen.



Dort bleiben sie wenige Wochen, bis die Blüte zu Ende ist. Wissen Sie, liebe Leserin und lieber Leser, was dann passiert? Der Honig wird nicht etwa verkauft oder gar verschenkt sondern „abgefackelt“ und zusammen mit den Bienenvölkern verbrannt! Sie haben richtig gelesen. Warum das Ganze stattfindet, hat zwei Gründe.

Wenn die Bienen ihre Arbeit getan haben ist es unrentabel und zu teuer sie bis zum nächsten Jahr durchzufüttern, also weg mit „dem Schrott“.

Der Honig ist unverwertbar, da die USA und Kanada auf Hunderttausenden Hektar gentechnisch veränderte Pflanzen anbauen, die Bienen auch diese Pollen eintragen, was den Honig auf Grund seiner Belastung unverkäuflich macht. Eine nette Geschichte oder? Und - wo bleibt der Tierschutz? Ach ja, ich hatte vergessen. Schützenswert sind ja nur jene Tiere, die man streicheln kann und die jenen ins Konzept passen, die „Tierschutzgesetze“ machen.

*** Nichts gegen Rumänen, für die ist es wenigstens noch keine Schande, mit der Hand zu arbeiten. Bei uns ist ohnehin jeder, der nicht Informatik oder ähnliches studiert, ein „Volltrottel“.

Peter Steffen

Schreiben Sie mir Ihre Meinung dazu, sie ist uns wichtig!
E-Mail: imagine.publicrelations@aon.at

Mir kommen die Tränen!

Es gibt einen Witz, der das heutige Szenario der Zweiklassengesellschaft, zwischen Reich und Arm und die Kluft, die sich in immer größerem Ausmaß zwischen beiden Gruppierungen auftut, besser darstellt, als jede andere Aussage: „Sagt der Reiche zum Armen: „Armer, hilf mir bitte, damit es mir nicht so ergeht wie dir!“.

Ja, habt Mitleid Leute mit jenen, deren Spekulations-Millionen durch eine weitere, mögliche Finanzkrise in Gefahr wären. Trocknet die Tränen der „global players“, die ihr Geld in China oder Dubai „in den Sand setzen“ und stützt die gebrochenen Dollar-Herzen der Geldhaie und Finanzjongleure, die selbst noch größeren Spitzbuben auf den Finanzkrisen-Leim gegangen sind.

Das ist aber nicht etwa nur ein Aufruf von mir. Nein, auch die Medien rufen dazu auf, die Taschentücher bereit zu

halten, denn die „Bösen“, die in Wirklichkeit ja ohnehin „so gut“ sind, werden mehr und mehr zu Zielscheiben des Unmuts in der Öffentlichkeit. So schrieben zum Beispiel die Salzburger Nachrichten am 3. Juli 2010, und das war ihnen locker die Titelseite Wert: „Die Hatz auf die Reichen“ und stülpten dabei in Sorge um ihre möglichen Anzeigenkunden das Mäntelchen des Mitleids um ihr betuchtes Klientel. Die sogenannten „Reichen“ würden stets zu Unrecht mit negativem Unterton erwähnt, so die SN, in Wahrheit aber wären es gerade jene, die es dem Staat erst ermöglichen würden, den Armen soziale Hilfe angedeihen zu lassen.

Und weiter meint das Blatt: „Die Zahl der Dollarmillionäre sei wieder gestiegen“, hätte ein Nachrichtensprecher gemeldet und tat dies mit einer Stimme und negativem Unterton, als rede er von

„Schwerverbrechern“. Die „Reichen“, die „Spekulant“ und die „Banken“ sind die Feindbilder der Stunde und auf ihre Kosten lässt sich angesichts der Finanzkrise trefflich Stimmung machen“, soweit die SN.

Was der Herr Redakteur vergessen zu haben scheint: Auf wessen Kosten steigt denn die Zahl der Euromillionäre und wer rutscht denn dadurch zu Tausenden in die Armutsfalle? Jene, die wegrationalisiert werden, weil Billigkräftarbeit in Drittländern mehr Profit erbringt. Solche, die den „Gewinnsschönreden“ Glauben schenken und ihr Geld in Wettbüros, Casinos oder beim Lotto/Toto verzocken. Jene, die für teures Geld billigste Lebensmittelqualität kaufen, weil ihnen eine gnadenlos agierende Werbemaschinerie das suggerierte. Und jene, die für die Aufbewahrung ihrer Eltern und Großeltern 3.000.- Euro oder mehr blechen, weil man die Großfamilie in Misskredit brachte und die Generationen (alt ist doof) so gegeneinander aufgehetzt hat, dass wir einer Single-Gesellschaft in Bälde entgegensehen (Liste beliebig fortsetzbar).

Niemandem, der sein Geld auf ehrliche Weise mit Arbeit verdient, sollte man – egal wie viel es ist – etwas neidig sein. Aber jenen, die Milliarden verprassen und Riesenprofite durch die Unwissenheit oder die Billigarbeit anderer verdienen auch noch ein Mitleidsmäntelchen umzuhängen, stellt das beliebte Gesellschaftsspiel westlicher Hemisphären dar, wo immer öfter das Opfer zum Täter gestempelt wird.

Peter Steffen

*Schreiben Sie mir Ihre Meinung dazu, sie ist uns wichtig!
E-Mail: imagine.publicrelations@aon.at*



Die unfruchtbare Gesellschaft

Das Ziel der „global players“, uns alle unfruchtbar zu machen könnte die verlorenen Finanzbetrug-Milliarden locker wettmachen.

Klammheimlich, so wie es bei den großen Untaten unserer Gesellschaft heute Sitte ist, vollzieht sich eine Ungeheuerlichkeit nach der anderen, wir werden mangels ausreichender Information tagtäglich „über den Löffel barbieren“. Im konkreten Fall – bei dem man auch vor dem Letzten, nämlich der Infragestellung unserer Fortpflanzung nicht mehr zurückschreckt – muss man sich allerdings die Frage stellen, ob für jene Entscheidungsträger, die derlei zulassen und befürworten, die Bezeichnung „Menschen“ im Sinne einer ethisch-moralischen Kreatur mit Gewissen und Verantwortung überhaupt noch zutreffend ist.

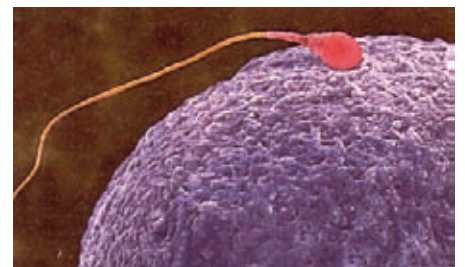
Die Rede ist vom „Sperma-Patent“, bei dem einem multinationalen Konzern ein Europäisches Patent auf menschliches Sperma erteilt wurde, ja Sie haben richtig gelesen, liebe Leser und Leserinnen. Scheinbar unzurechnungsfähige, verantwortungslose Politiker erteilten einem Konzern bereits im Jahre 2003 das Recht auf „menschliches Leben“, Unter dem Titel: Patentamt fördert kommerzielle Menschenzucht deckte Greenpeace die ganze Sache auf.



Eine Ungeheuerlichkeit, die so ziemlich alles in den Schatten stellt, was weltweit an Perversitäten in Bezug auf „Schöpfungsanmassung“ und Willkür passiert, stellt die im November 2003 erteilte Patenterteilung auf menschliches Sperma dar.

Ein im November 2003 erteiltes europäisches Patent wurde jetzt von Greenpeace bei erneuter Durchsicht der Akten des Europäischen Patentamtes entdeckt. Hintergrund des Patentes ist eine Behandlung des menschlichen Samens mit bestimmten chemischen Substanzen, um die Erfolgsrate bei der künstlichen Befruchtung zu erhöhen. Patentiert wurde aber nicht nur das technische Verfahren, sondern auch das Sperma selbst. Da inzwischen die Einspruchsfrist am Europäischen Patentamt verstrichen ist, ist das Patent rechtskräftig für 25 Staaten erteilt, darunter auch für Deutschland.

„Das Patentamt bereitet den Weg für die kommerzielle Menschenzucht. Wie in der Tierzucht ist es jetzt möglich, mit besonders optimiertem Sperma „Kasse zu machen“. In Europa wurden bereits menschliches Blut, menschliche Organe, Embryonen und Eizellen und über 1000 Gene des Menschen patentiert. Der menschliche Körper und seine Teile werden industriell ausgeschlachtet“, kritisiert Christoph Then, Patentexperte von Greenpeace Deutschland. **Das Patent EP 1196 153 gehört einer Firma, die in einer Steueroase auf den Antillen sitzt. Die Erfinder kommen aus Italien. Es gibt in der Patentschrift Hinweise darauf, dass das Patent von**



der Schweizer Biotechnologie Firma Serono genutzt werden soll. Hinter vorgehaltener Hand ist die Rede davon, dass dieses Unternehmen möglicherweise eine „Monsanto-Tochter“ ist.

Anlass für die erneute Recherche von Greenpeace waren die anstehenden Beratungen im Bundestag über eine Änderung des deutschen Patentrechtes. Nach dem Willen der Bundesjustizministerin Brigitte Zypries (SPD) sollen in Deutschland Patente auf Teile des menschlichen Körpers, Pflanzen und Tiere ausdrücklich zugelassen werden. Das Europäische Patentamt wendet eine entsprechende EU-Richtlinie bereits an, auch das Patent auf Sperma ist auf Grundlage dieser Richtlinie erteilt worden. Greenpeace fordert die Neuverhandlung der EU-Richtlinie.

Im Kommentar der EU-Richtlinie wird zwar festgehalten, dass menschliche Keimzellen (wie Sperma und Eizellen) nicht patentiert werden dürfen, unklar ist aber, ob dies auch für technisch behandeltes Sperma gültig sein soll. Auch andere Verbote, die in der Richtlinie enthalten sind, sind so formuliert, dass sie in der rechtlichen Anwendung fast keine Wirkung entfalten können. Nach Ansicht von Greenpeace müssen Pa-

tente auf Lebewesen sowie auf Teile des menschlichen Körpers grundsätzlich verboten werden.

Mitschuldig an der Erteilung des Patentes auf Sperma ist nach Ansicht von Greenpeace die deutsche Justizministerin. Diese hatte in der Vergangenheit mehrfach erkennen lassen, dass sie gegen derartige Patente nicht vorgehen wolle. Dies hätten die Patentämter als Signal verstehen können, dass der Gesetzgeber entsprechende Patente durchaus tolerieren werde. Quelle: 4.10.2004. naturkost.de

Diese, jeder ethischen Grundlage entbehrende „Großtat“ der zuständigen Politiker zeigt die Ungeheuerlichkeit auf, mit der über die Köpfe von Staatsbürgern hinweg Entscheidungen getroffen werden, die diese einerseits wohlweislich nicht erfahren sollten und andererseits in der überwiegenden Mehrheit niemals tolerieren würden.

Niemals dürften solche Entscheidungen von einzelnen Politikern oder einer Regierung getroffen werden, auch wenn diese durch Gesetze dazu autorisiert sein sollten.

Wenn man heute bereits tagtäglich von Politikerhand Patente auf Leben, Organe, Blut und Sperma an „trojanische Konzerne“, die auf Steuerparadiesen logieren, erteilt, scheint der Tag nicht mehr allzu ferne zu sein, wo wir uns per Mail auf den Antillen oder Guernsey die Genehmigung für eine Liebesnacht mit der eigenen Frau oder eine Romanze einholen müssen.

Was dahintersteckt:

Ist-Situation: Jeder fünfte Europäer ist bereits unfruchtbar! Das Problem „Unfruchtbarkeit“ greift mit Riesenschritten um sich:

Die vermutlichen Hauptverursacher:

Die chemische Industrie mit ihren Handlangern, die das Ganze in Natur und Umwelt und Natur ausbringen

Die Fleischindustrie, die immer jüngere Tiere schlachtet, die nicht erwachsen und ausgereift sind. Das Fleisch ist voll von Wachstumshormonen der Tiere, die in pubertärem Alter auf die Schlachtbank kommen, ohne „das Er-

wachsendsein“ je erlebt zu haben. Einen grünen, unreifen Apfel würde niemand essen, beim Fleisch spielt's keine Rolle, da merken die Leute eh' nicht sofort. Früher kam das Rindfleisch von Kühen, die bereits 10 oder mehr Geburten hinter sich hatten, Schweine hatten 300 und mehr Kilo und das Hendlfleisch war von „Suppenhühnern“ (zäh aber höchste Fleischqualität) das heute kein Mensch mehr essen würde. Das Fleisch stammte von reifen Tieren“ und stellte kein Problem dar. Heute essen wir „Hormonbomben“, mit katastrophalen Folgen für unseren Hormonhaushalt, gerade wenn wir uns in den Fünfigern, dem Alter von Menopause und Wechseljahren befinden. Hinzu kommt, dass ja auch die Kühe (durch die zumeist nicht artgerechte Haltung und Fütterung) bereits zur Unfruchtbarkeit tendieren. Hatte früher eine Kuh problemlos 12 oder bis zu achtzehn Kälber sind es heute, ohne Hormonbehandlung (und dank künstlicher Befruchtung) nur mehr 2,5 Kälber, danach wird der Tierarzt zum quasi „Erzeuger“. Marcel Kropf, der „Fleischvirtuose“ aus Preding, (zugleich Gesundheitsberater, Bio-Fleischhauer, Koch und Biobauer“ hat seine jahrzehntelange Erfahrung zu diesem Thema in seinem neuen Buch, das vor kurzem erschienen ist, in Aufsehen erregender Weise dargelegt.



Die Pharmaindustrie: Die Rückstände der Millionen von Babypillen gelangen heute ins Abwasser, das zwar zum Teil geklärt wird, Hormone jedoch können nicht mit normalen Reinigungstechniken entfernt werden. Wir trinken Sie vermutlich zum Teil wieder mit, Prost! Weitere Folgen: Auch die Fische in unseren Flüssen sind auf dem Wege zur totalen Unfruchtbarkeit. Immer mehr Fischbrut muss eingesetzt werden, um ein Fischbestand überhaupt noch auf-

recht erhalten zu können. In den Gemeinden geschieht das ohne großes Aufsehen um Panik, zu vermeiden, der Fischbestand in der Raab zum Beispiel wäre ohne alljährlichen Neubesatz längst nicht mehr existent, zu hoch ist die Schadstoffkonzentration, die über alle möglichen „Kanäle“ (Gülle, ungeklärte Abwässer, Chemie, Weichmacher, Hormone) in die Gewässer kommt.

Wie sich das Ganze auf unsere Jugend auswirkt, berichteten die Salzburger



Nachrichten am 21. November 2009 unter dem Titel „Weichmacher machen Buben feminin“: „Phthalate, die Kunststoffe geschmeidig machen wirken ähnlich wie weibliche Sexualhormone und werden Mittlerweilen mit zahlreichen Erkrankungen in Verbindung gebracht. Darunter Diabetes, Unfruchtbarkeit und eine gestörte Entwicklung der Geschlechtsorgane. Eine britische Studie weist zudem darauf hin, dass diese Stoffe auch die Hirnentwicklung männlicher Föten in Richtung Femininität beeinflussen.“

Wenn wir dann alle unfruchtbar sind, macht ja nichts. Wir haben ja Firmen wie Serono, Beyer, Monsanto und Co. Wer solche Partner im Leben hat, braucht keine Feinde mehr. Und die Medien? Wo ist der Aufschrei, der Protest auf den Titelseiten und im Fernsehen über derlei Ungeheuerlichkeiten? Lieber Gottschalk, Musikantenstadel und Seifenopern, mach ma nur weiter das „Buckerl!“ vor den Multis, „die wern dann schon für unser Nachkommenschaft sorgen“. Aber vorher hamma die Welt wahrscheinlich sowieso schon auf jede andere Art umbroacht!

Peter Steffen

Schreiben Sie mir Ihre Meinung dazu, sie ist uns wichtig!
E-Mail: imagine.publicrelations@aon.at

Berichterstattung im TV – Gefühlskälte in Reinkultur

Nicht alle Rohlinge sind Diamanten

Die Nachrichtschlagzeilen Anfang Oktober, abends, vor dem Hauptprogramm:

„Eishockey-Legende Michael Grabner wechselt zu den New Yorker Islanders“

„Massenvergewaltigungen im Kongo, Hunderte Frauen missbraucht“

„Babyboom auf Facebook und Co“

„60jähriges Missbrauchsoffer fordert 700.000 Euro Entschädigung vom Staat“

Heruntergeleiert im gleichen stereotypen Ansagerjargon, weder Regung noch Mitleid oder gar Betroffenheit bezeugend. Das Fernsehen, ein sittliches Spiegelbild unserer Gesellschaft, wie es nicht besser sein könnte: oberflächlich, mitleidslos, sensationsgeil, moralisch ausgebrannt.

Wen interessiert's, dass ein Michael Grabner, ein „nobody“, ein Abcasher, ein Nichts, ein Niemand in meinen Augen, nach New York wechselt? Oder möchte mir jemand weismachen, dass „Eishockey heute“, ein Sport im Sinne des Sportes und nicht, genau wie der Fußball, die Formel Eins, das Skirennen oder Tennis lediglich nur mehr reine

Geschäftemacherei bedeutet? Und – ob Leute ihre Zeugungskraft gerne im Facebook zur Schau stellen, in einem Schwachsinn-Medium, das lediglich die Leute benutzt, ohne dass sie dessen Gehwahr werden, sollte eigentlich im Nachrichtenprogramm genau so wenig Platz finden, wie der Unterhosen-Tick von Britney Spears oder die Bettgeschichten von George Cloony.

Bei der, mit banaler Stimme verlesenen Nachricht der Massenvergewaltigungen im Kongo, zu der eigentlich Erschütterung, empörende Worte und Fassungslosigkeit angebracht gewesen wären, muss man aber verstehen, dass eine solche Geschichte einen „männlichen An-

sager“ nicht merklich erschüttert. Wie sollte er auch nachempfinden können, was da mit Frauen passiert ist, wo doch Männer gemeinhin nicht gar so oft „vergewaltigt werden“?

Ich hoffe nur, dass auch den vergewaltigten Frauen im Kongo jeweils 700.000 Euro Entschädigung ins Haus stehen, wie es das Missbrauchsoffer in Österreich fordert. Ein bisschen dürfte der Herr unter Gedächtnisschwund gelitten haben, da er erst jetzt, etwa 40 Jahre nach dem angeblichen Vorfall, mit seinen Forderungen an die Öffentlichkeit tritt. Die Kongolesinnen, so fürchte ich, werden nicht einen Cent erhalten, sondern ein weiteres Mal gedemütigt werden, nachdem man sie möglicherweise bereits im Schulkindalter der Beschneidung, einer weiterhin gestatteten Ungeheuerlichkeit unterzogen hat. Und wo sind die Menschenrechtsorganisationen, die UNO und all die anderen Organisationen, mit aufgeblähten Apparaten und Budgets, scheinbar immer wo anders, nur nicht dort, wo wirklich was geschieht: „Wo war ma' denn, als im Kongo vergewaltigt wurde, und wie werden denn die, die dafür verantwortlich waren, bestraft?“

Peter Steffen

*Schreiben Sie mir Ihre Meinung dazu, sie ist uns wichtig!
E-Mail: imagine.publicrelations@aon.at*

